

bedeutet, „daß die Kirche sich in der Theorie zu dem bekehrt, was sie in der Praxis vielfach schon ist: nämlich zur Antithese der herrschenden Meinung über sie. Kirche ist nicht die autoritäre Sammelstelle der Christen ‚unter dem Wort‘, sondern fundierende Sprachhilfe für die zeitbedingte Aussage der Wahrheit“ (S. 99).

Es würde den Rahmen dieser Rezension bei weitem sprengen, die anderen insgesamt hochinteressanten Beiträge im 2. Teil „Zur Kritik der Gesellschaft“ und im 3. Teil „Zur Humanität gesellschaftlichen Handelns“ zu besprechen. Während im 2. Teil die gesellschaftskritische Funktion der Frage nach dem Humanum reflektiert wird, – „Theologie oder Prophetie? Der politische Sinn theologischer Kontroversen“ (T. Rendtorff), „Integration et contestation“ (Roger Mehl), „Christlicher Humanismus und soziale Diakonie in einer nichtchristlichen Gesellschaft“ (Gyula Nagy) oder „Marxismus, liberale Tradition und biblischer Glaube: Begegnung im Kampf für die Humanisierung der Gesellschaft“ (J. M. Lochman) – werden im 3. Teil anhand konkreter sozialesethischer Einzelprobleme wie „Interessenorganisation in der Industriegesellschaftlichen Entwicklung“ (Theodor Strohm) oder „The Significance of Critique of Ghandian Presuppositions by Martin Luther King for the Development of a Non-violent Strategy of the Revolution“ (M. M. Thomas) in gewisser Weise die Konsequenzen des im 1. Teil entwickelten Ansatzes gezogen.

Eine wichtige Hilfe für den Leser bei der wünschenswerten ökumenischen Verbreitung dieser in sich ungewöhnlich geschlossen wirkenden Festschrift sind die jeweils am Schluß jedes Artikels gegebenen kurzen Zusammenfassungen: bei den deutschen Beiträgen in Englisch, bei den englischen in Deutsch und bei dem französischen in Deutsch und Englisch.

Einzig zu bedauern ist die Tatsache, daß kein Beitrag eines katholischen Autors darunter ist. Das um so mehr, als gerade

die moderne katholische Sozialesethik überraschende Parallelen im Ansatz aufweist.

Günter Linnenbrink

*Joseph Fletscher, Leben ohne Moral?* Güntersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Güntersloh 1969. 104 Seiten. Paperback DM 8,80.

Konkretionen einer Situationsethik, so könnte Joseph Fletschers Buch bezeichnet werden. Es ist die notwendige Fortsetzung von „Moral ohne Normen?“ (Güntersloh 1967), notwendig, weil an den Modellen deutlich wird, welches die Stärke und Schwäche dieses ethischen Ansatzes ist, der zwischen John A. T. Robinson und Paul L. Lehmann seinen Ort hat. Die Stärke der Situationsethik Fletschers, die nur ein Prinzip, dasjenige der Liebe nämlich, gelten läßt, liegt in ihrer antiautoritären Absicht; sie richtet sich gegen den Legalismus einer „alten Moral“, der für den Verfasser noch immer den größeren Gegner darstellt als der Antinomismus einer neuen. Im Kontext dieser theologiepolitischen Situation werden Beispiele aus dem Bereich der Sexualesethik und der Wirtschaftsethik diskutiert, wobei sich hingegen die Schwäche bereits in der Auswahl zeigt: Fletschers Ansatz erweist sich als unzureichend für eine kritische Theorie der Gesellschaft im ganzen. Diese vielmehr erscheint als vorgegebener Rahmen für einen kulturellen Pluralismus, dem auch von christlicher Seite nur ein Dezisionismus entsprechen kann. Eine sittliche Handlung, sagt der Verfasser, sei eine Handlung aus freien Stücken, die ich vollziehe, weil ich es so und nicht anders will. Wie allerdings der soziale Ausgleich und somit ethische Verbindlichkeit auf der – „säkularen“ – Ebene des rationalen Konsenses über allgemeine Normen des Zusammenlebens gesucht wird, so bestimmt doch auf der anderen Seite der Charakter der christlichen Liebe als Sorge um den Menschen das Wesen der Verantwortung personalistisch. Der Personalismus aber nötige zu einer Solida-

rität, aus welcher das politische Prinzip des *Sum cuique* folge: Jeder Mensch hat eine Stimme, „das ist die agapeische Dimension christlicher Verantwortung, ihr soziales oder integrales Wesen“. Mit anderen Worten: Die Verfassung der liberalen Demokratie ist die Situation der Situationsethik.

Hermann Ringeling

Horst Zilleßen (Hrsg.), Volk – Nation – Vaterland. Der deutsche Protestantismus und der Nationalismus. (Veröffentlichungen des Sozialwissenschaftlichen Instituts der evangelischen Kirchen in Deutschland, Band 2.) Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1970. 368 Seiten. Leinen DM 28,-.

Der hier vorgelegte Sammelband spiegelt in seinen elf Abhandlungen die Fülle der Verständnismöglichkeiten und Interpretationen wider, mit denen sich die Begriffe „Volk, Nation, Vaterland“ im Laufe der deutschen Geschichte inhaltlich verbunden haben und bis zum heutigen Tage immer wieder verbinden. Von der Bedeutungsgeschichte (Horst Zilleßen) spannt sich der Bogen bis zur europäischen Einigung (J. J. Schokking). Die von nationalen Emotionen gleichfalls stark aufgeladenen Begriffe der „Heimat“ und des „Heimatrechts“, die in den innerdeutschen Auseinandersetzungen über die verlorenen Ostgebiete in den letzten Jahren eine so große Rolle spielten, werden merkwürdigerweise nur am Rande erwähnt, geschweige denn einer kritischen Prüfung unterzogen.

Die breite, historische und grundsätzliche Entfaltung der genannten Thematik ist höchst konkret darauf abgestellt, „daß sowohl die Auseinandersetzungen mit dem ‚neuen‘ Nationalismus als auch die Diskussionen um die gesellschaftliche und politische Ordnung der Bundesrepublik einer Klärung des politischen Stellenwertes von Volk, Nation und Vaterland dringend bedürfen. Gleiches gilt auch für die außenpolitische Problemstellung, insbesondere

im Hinblick auf die Einigung Europas“ (S. 8). Daß der Protestantismus an der Ausbildung des deutschen Nationalbewußtseins besonderen Anteil gehabt hat – weit mehr als der Katholizismus, vgl. den Artikel von Albrecht Langner –, erhellen die aufschlußreichen Beiträge von Manfred Jacobs, Karl Kupisch, Wolfgang Tilgner und Ernst Wolf. Die Nachwirkungen bis in die Gegenwart hinein verdeutlicht Erwin Wilkens an der Geschichte der EKD im zweigeteilten Deutschland.

Um von vornherein die aktuellen Bezugspunkte in den Blick zu bekommen, sollte man die Lektüre des Buches mit den Untersuchungen von Kurt Sontheimer „Volk und Nation im Nachkriegsdeutschland“ und Heinz-Dietrich Wendland „Antworten der christlichen Ethik auf die Frage nach Nation und Vaterland“ beginnen. Während Sontheimer die Demokratisierung gegenüber einem neuen Nationalbewußtsein für schlechthin vorrangig hält, fordert Wendland aus der ökumenischen Problemlage heraus die „Humanisierung des nationalen Bewußtseins“ (S. 280). Über die bisherige ökumenische Diskussion unterrichtet äußerst instruktiv Klaus-Martin Beckmann „Zur Geschichte des ‚Völkischen‘ und des ‚Nationalen‘ im Umkreis der ökumenischen Bewegung“. Man stellt dabei fest, wie eingeeignet sich das deutsche Verständnis von „Volk“, „Nation“ und „Staat“ entwickelt hat, so daß auf der Weltkirchenkonferenz in Oxford 1937 eine mühsame Interpretation für die englischsprechende Ökumene erforderlich wurde (S. 222 f.). Dies mag als ein Zeichen dafür gelten, wie sehr diese Gedankenkreise nicht nur im politischen Raum, sondern auch innerhalb der ökumenischen Gemeinschaft – man denke nur an die nationalistischen Tendenzen in den jungen Staaten – noch einer weiteren Klärung und gegenseitigen Korrektur bedürfen.

Ein material- und gedankenreiches Arbeitsbuch, das für die kritische Sichtung